Die Legende von der Kreuzspinne

Autor(en): **Meise, K.G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **63 (1959-1960)**

Heft 8

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-668387

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Er gab mir zehn Hundertdollarnoten, die ich zusammen mit einem Zettel in ein vorbereitetes Kuvert steckte. Auf dem Zettel stand: Anteil an der ausgesetzten Belohnung der Kriminalpolizei für die Wiederbeschaffung von gestohlenen Schmuckstücken und Brillanten. Diesen Umschlag gab ich dem Chauffeur mit der Weisung, ihn seiner Herrin auszuliefern, wenn sie erwacht sei. Dann stiegen wir in das Auto des Maat und im Eiltempo ging es zum Hafen.

«Das war eine schwierige Sache», meinte der Maat unterwegs, «von aufkriegen war keine Rede, das Ding hatte innen Stahlfütterung. Wir haben dann einfach den ganzen Schrank mitgenommen und auf die Polizei gebracht.»

«Und der Wächter?»

«Schläft in seligem Opiumrausch. Die Belohnung haben wir verteilt. Jeder von uns hat tausend Dollar bekommen, ich kann sie gut gebrauchen.»

Eine Stunde später waren wir längst auf hoher See mit Kurs nach Batavia. Dort bekam ich einen Brief von meinem Bekannten von der Kriminalpolizei, dem ein Zeitungsausschnitt beigefügt war:

«Brillanten kehren zurück»

«In der heutigen Nacht wurde auf der hiesigen Kriminalpolizei von vier unbekannten Männern ein chinesischer Lackschrank abgegeben, der, wie mit Erstaunen festgestellt wurde, mit Edelsteinen und Schmuckstücken angefüllt war, die einen ungeheuren Wert darstellen. Es handelt sich dabei um eine Sammlung, die aus Einbrüchen und Diebstählen stammt, die zwar seit langem bekannt sind, ohne dass es bisher gelang, den Tätern auf die Spur zu kommen, obwohl eine Belohnung von 5000 Dollar ausgesprochen worden war. Die unbekannten Einlieferer haben den Wunsch ausgesprochen, dass der Wert der Schmuckstücke, soweit deren Besitzer nicht festgestellt werden können, wohltätigen Zwecken zuzuführen ist. Die Geschichte ist etwas rätselhaft, zumal man nicht weiss, auf welche Weise die Einlieferer in den Besitz des Schrankes gekommen sind, doch haben sie unzweifelhaft der Polizei einen grossen Dienst erwiesen.»

Ich hätte es vielleicht nicht tun sollen, denn bei allen Göttern, sie war die schönste Frau der Erde, und ich habe sie geliebt, aber so ist es eben geschehen. NPA

K. G. Meise

DIE LEGENDE VON DER KREUZSPINNE

Es war an dem Abend, an dem Er gefoltert und mit Dornen gekrönt wurde.

Seine Mutter sass mit anderen Frauen im Hause der Veronika und wartete auf Johannes, der versprochen hatte, Nachricht von Ihm zu bringen. Die Stunden tropften nur langsam dahin und bald war es Mitternacht. Die Frauen sagten kein Wort; Stille lag im Raum. Da wurde die Türe geöffnet und Johannes trat ein. Die Frauen wandten ihre Köpfe nach ihm, und Maria, die Mutter, fragte:

«Nun, Johannes, hast du Ihn gesehen?»

«Ja», antwortete Johannes.

«Und wie steht es?», waren die aufgeregten Fragen der Frauen.

Traurig senkte Johannes den Kopf: «Ich will euch nichts verhehlen; es steht schlecht um Ihn. Er wird eingesponnen in ein Netz von Lügen und Verleumdungen, aus denen Er sich nicht befreien kann. So wie dieses gräuliche Spinnentier da an der Wand ihr Netz spinnt, in welchem sie erbarmungslos ihre Opfer fängt und nicht mehr loslässt, so spinnen sie ein Netz um Ihn. Erbarmungslos sind sie wie dieses Spinnentier, und ich möchte sie zertreten, so wie ich dieses Tier jetzt zertreten werde.» Zornig wollte er die Spinne mit ihrem Netz herunterreissen und vernichten.

Da fiel ihm Veronika in den Arm: «Lass sein, Johannes, man soll nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, hat Er immer gesagt — und was kann die Spinne dafür, dass sie so grausam geschaffen wurde?»

Johannes liess die Hand sinken und besänftigt wandte er sich an die Mutter, die eine weitere Frage an ihn hatte:

«Hat Er viel zu leiden, sag, Johannes?»

«Erlasst es mir, Mutter, die Wunden zu schildern, die Seinen Körper und Seine Stirn bedecken. Hätte Er nur ein Tuch, das feiner ist als Seide und weicher als Samt, um das Blut abzuwischen und die Wunden zu lindern.»

Da wurden die Frauen traurig, denn sie waren arm und hatten nur rauhes, hartes Leinen. Da sagte Veronika:

«Mutter, ich werde versuchen, ein feines Tuch zu weben — ich will kein Auge schliessen, und morgen soll Er das Tuch haben, seine Schmerzen zu lindern.»

«Es sei, Veronika», sagte Johannes, «es ist das einzige, was wir tun können. — Kommt, Mutter, die Stunde ist spät und der Tag wird bald heraufsteigen. Legt euch schlafen, ihr braucht Ruhe, denn morgen, fürchte ich, werdet ihr stark sein müssen.» Und er nahm sie am Arm und führte sie hinaus, ihrer Unterkunft zu. Die anderen Frauen folgten ihm in tiefem Schweigen.

Veronika blieb allein. Das feinste Garn, das sie je gesponnen hatte, wollte sie nehmen, das Tuch zu weben. Sie entnahm der Tiefe einer alten Truhe diese kostbaren Fäden und machte sich sogleich an die Arbeit. Doch müde von den Aufregungen des Tages und der späten Stunde, überkam sie bald eine bleierne Müdigkeit und die Augen wollten ihr zufallen. Mit ihrer letzten Kraft hielt sie sich hoch — doch der Schlaf war stärker; ihr Haupt sank auf den Tisch und die Augen fielen ihr zu.

Langsam tropften die Stunden dahin, dem Morgen entgegen.

Die grosse Spinne aber, die Johannes töten wollte, liess sich von ihrem Nest zur Erde herunter, kroch auf den Tisch, an dem Veronika eingeschlafen war und begann die unterbrochene Arbeit fortzusetzen. Mit ihren silbernen Fäden spann sie ein Tuch, wie es feiner und zarter nie gewebt wurde.

Nach kurzen Stunden stieg der Morgen fahl und trübe und mit blutroten Streifen über den Bergen auf. Doch auch die Spinne war mit ihrer Arbeit noch nicht zu Ende — die Zeit war zu kurz gewesen.

Auf der Strasse erwachte das Leben; aber es war nicht das gewohnte geschäftige Treiben: Die Leute ballten sich zusammen, johlten und schrien, war doch ein Schauspiel zu sehen. Es war durchgesickert, dass Er zum Tode geführt werden sollte.

Von dem Lärm, der schon zu donnerndem Getöse angeschwollen war, erwachte Veronika, eilte zum Fenster und sah auf die Gasse hinab. Welch schreckliches Bild bot sich ihren Augen: umgeben von Soldaten schritt Er, das schwere Kreuz auf dem Rücken, dem Stadttor zu. Die verhetzte Menge tobte und schrie, übergoss Ihn mit Spott, drohte mit den Fäusten und wollte sich auf Ihn stürzen. Er aber achtete ihrer nicht und schritt weiter — unbeirrt weiter seinen schweren Weg.

Als Veronika sein von Schweiss und Blut bedecktes Gesicht sah, erinnerte sie sich ihres Versprechens, ein Tuch zu weben, mit dem Er sein Blut stillen und seine Wunden lindern könnte — erinnerte sich daran, dass sie während der Arbeit eingeschlafen war und verzweifelt stürzte sie an den Tisch. Da sah sie die Spinne mit emsiger Schnelligkeit an dem Tuche arbeiten. Tränen ranren Veronika aus den Augen über das Wunder und sie nahm das Tuch, ohne die Spinne bei der Arbeit zu stören, in ihre Hand und stieg auf die Gasse hinunter.

Das Tuch in ihrer Hand glänzte und gleisste wie Silber und die Menge, durch die sie sich drängen musste, gab ihr den Weg frei. Doch Er war schon weit voraus und es dauerte eine geraume Zeit, bis sie Ihn erreichte. Inzwischen hatte die Spinne den letzten Saum des Tuches zu Ende gesponnen.

Veronika warf sich vor Ihm nieder, hielt Ihm das Tuch hin und Er senkte sein Antzlitz in das weiche, silberne Gewebe und trocknete sich den Schweiss und das Blut von Stirn und Wangen.

Als Er dann das von Schmerz und Leid gezeichnete Antlitz erhob, sah Er am Rand des Tuches die Spinne sitzen, die nicht gewagt hatte, sich herunterzulassen. Und Er hob die Hand und strich im Zeichen des Kreuzes über den Rücken des Tieres.

Dann nahm Er das Kreuz wieder auf seine Schultern und schritt dem Berge zu.

Seit dieser Stunde trägt die Spinne auf ihrem Rücken das Zeichen des Kreuzes — und wir schonen sie um ihres Mittleids Willen, das grösser war als das der Menschen.

«'s Grossmüetti»

Foto: Rosemarie Spychr-Gautschi, Fotografin, Basel